

MSG Moderne Stadtgeschichte, Bd. 51/2 (2020), 25-43

DOI: 10.60684/msg.v51i2.2020203

Clemens Zimmermann (Red.) / Christian Engeli / Wolfgang Hofmann / Horst
Matzerath / Jürgen Reulecke
Universität des Saarlandes

Die Gründung der Stadtgeschichte als Disziplin. Zu den Anfängen der Informationen zur modernen Stadtgeschichte nach 1970

MSG Moderne Stadtgeschichte

ISSN: 2941-6159 online

<https://moderne-stadtgeschichte.de>

Dieses Werk steht unter der Lizenz Creative Commons Namensnennung 4.0 International.

Bei den Abbildungen sind eingeschränkte Lizenzformen möglich, Weiternutzungsrechte
sind gesondert abzuklären.

© Clemens Zimmermann (Red.) / Christian Engeli / Wolfgang Hofmann / Horst Matzerath / Jürgen Reulecke
2020



**Clemens Zimmermann (Red.) / Christian Engeli /
Wolfgang Hofmann / Horst Matzerath / Jürgen Reulecke**

Die Gründung der Stadtgeschichte als Disziplin. Zu den Anfängen der Informationen zur modernen Stadtgeschichte nach 1970

In den folgenden vier biografischen und wissenschaftsgeschichtlichen Beiträgen können die Leser*innen der heutigen Modernen Stadtgeschichte die Anfänge der Disziplin der modernen Stadtgeschichtsforschung in der Bundesrepublik Deutschland um 1970 aus der Sicht von vier maßgeblichen Akteuren nachvollziehen. Eng damit verbunden war die Gründung der Informationen zur modernen Stadtgeschichte (IMS), als direkte Vorläuferpublikation der heutigen Zeitschrift. Die Autoren, die untereinander eng vernetzt waren und teils lokal zusammenarbeiteten, verweisen auf intellektuelle, organisatorische und personelle Zusammenhänge der frühen Stadtgeschichtsforschung zur Moderne. Die Beiträge zeichnen die Netzwerkbildungen, die einschlägigen Forschungsansätze und -kategorien sowie die interdisziplinären Kernbildungen der Zeit um und nach 1970 nach. Sie geben Hinweise auf thematische Konjunkturen der Stadtgeschichtsforschung vom Ende der 1960er bis zu den 1980er Jahren, insbesondere wie große Paradigmen der Geschichtswissenschaft, vor allem die Historische Sozialwissenschaft und die Alltagsgeschichte sich im Feld der Stadtgeschichte spiegelten und kontrovers ausgehandelt wurden. Auch die Offenheit für Anregungen aus der internationalen Stadtgeschichtsforschung, die durchaus bekannt war und zusammenhängend aufgearbeitet werden konnte, spielte dabei eine Rolle. Es wird dadurch klar, wie die IMS ursprünglich konzipiert waren und wie sie sich fortentwickelten: Als ein auflagenstarkes Publikationsorgan fungierten sie als Informationsschnittstelle des entstehenden Feldes, das sich ohne dieses Publikationsorgan wohl nicht so deutlich hätte entwickeln können. Zugleich zeigen die Beiträge vielfältige und teils politisch brisante Vorgeschichten auf, die bis in die späten 1920er Jahre zurückreichen. An den beigefügten biografischen Skizzen lassen sich nicht nur die Laufbahnen und Aktivitäten der Autoren verfolgen, sondern auch weitere institutionelle und sachliche Bezüge erschließen.

Kommunalwissenschaftliches Forschungszentrum in Berlin und Informationen zur modernen Stadtgeschichte

Ansätze wissenschaftlicher Beschäftigung mit kommunalen Problemen gab es verbreitet bereits in den 1920er Jahren. An der Berliner Universität kam es 1928 zur Gründung eines Kommunalwissenschaftlichen Instituts. Nach Kriegsende erhielt die Einrichtung mit ihren wenigen verbliebenen Mitarbeitern die Zulassung der inzwischen zuständigen britischen Militärbehörde zur Fortführung ihrer Tätigkeit. Jedoch fehlte ihr inzwischen ein tragfähiger finanzieller Rückhalt. Die Angliederung an eine in Westberlin neu gegründete Deutsche Hochschule für Politik führte nicht zu einer dauerhaften Stabilisierung, 1960 wurde sie dann formell aufgelöst.

Vorausgegangen waren Bemühungen, den Deutschen Städtetag als Träger für das Institut zu interessieren. Diesem war das Verwaltungsgebäude des 1945 aufgelösten Deutschen Gemeindetages zugesprochen worden. Beim Städtetag war man an Wissenschaftsförderung interessiert, stellte hierzu jedoch eigene konzeptionelle Überlegungen an. Von Hans Lohmeyer, bis 1933 Oberbürgermeister von Königsberg, der im Auftrag des Städtetages die Übernahmeverhandlungen für die große Immobilie in Berlin führte, kam der Vorschlag, als Rechtsträger einen gemeinnützigen Verein ins Leben zu rufen, der aus den Mieterträgen des Hauses kommunalwissenschaftliche Forschungen fördern sollte. Diesem Trägerverein trat die Stadt Berlin bei. 1952 nahm der Verein zur Pflege kommunalwissenschaftlicher Aufgaben (später umbenannt in Verein für Kommunalwissenschaften) seine Arbeit auf.

Zwei Jahre später wurde Hans Herzfeld, Neuzeithistoriker an der Freien Universität Berlin, zum wissenschaftlichen Berater des Vereins berufen und ein erster Mitarbeiter eingestellt. Es bildete sich ein Kommunalwissenschaftlicher Arbeitskreis, in dem Universitätslehrer zusammen mit städtischen Verwaltungsleitern regelmäßig Grundsatzprobleme der kommunalen Selbstverwaltung erörterten. Daraufhin wurde 1957 mit einer Schriftenreihe begonnen. Als weiteres Instrument war dem Verein eine Stiftung an die Hand gegeben, mit deren Ertrag jährlich beispielhafte kommunalwissenschaftliche Studien prämiert werden konnten. Von besonderer Bedeutung war schließlich die 1962 erfolgte Gründung einer Halbjahresschrift unter dem Titel Archiv für Kommunalwissenschaften.

Durch die Resonanz der zahlreichen angebahnten Aktivitäten bestärkt, wurde nunmehr der Aufbau eines eigenständigen Forschungsbetriebes ins Auge gefasst. Mit einem Gutachten über die Gründung eines Instituts für kommunale

Entwicklung reagierte der Verein auf Pläne des Senats von Berlin zur Etablierung einer vergleichbaren eigenen Einrichtung. Schließlich verständigte man sich auf ein Konzept in gemeinsamer Trägerschaft von Deutschem Städtetag und Senat, nämlich die Einrichtung von Forschungsstellen unterschiedlicher Disziplinen, die sich in ihrer Arbeit wechselseitig ergänzen und anregen sollten. 1966 erfolgte die Zusammenfassung der inzwischen entstandenen acht Forschungsstellen (Geschichte, Stadtforschung und Statistik, Recht und Verfassung, Politik, Finanzwesen, Soziologie, Wirtschaft, Stadt- und Regionalplanung) unter dem Namen Kommunalwissenschaftliches Forschungszentrum (KWFZ).

Die Arbeit des Zentrums stand unter dem Anspruch anwendungsorientierter Grundlagenforschung. Im Dialog mit dem Städtetag wurde die intendierte Praxisnähe immer wieder erörtert. Das Zentrum bemühte sich, durch neue Formen des Wissenstransfers den Erwartungen der Kommunalpolitiker entgegenzukommen. Bereits 1967 begann es mit Fortbildungsseminaren für kommunale Verwaltungsleiter, die Anklang fanden und bald zu einem Markenzeichen wurden. Praxisnähe signalisierten ab 1969 Projekte aus einem Gesamtprogramm Stadtentwicklungsforschung des Bundesministeriums für Städtebau und Wohnungswesen, die eine fortdauernde enge – und auch finanzielle – Verbindung zwischen dem Ministerium und dem Zentrum begründeten.

Die Erwartungen, die gegenüber dem KWFZ gehegt wurden, und die institutsinternen Bemühungen um eine stärkere Ausrichtung der Arbeit auf die kommunale Praxis waren auch eine Reaktion auf die in der breiten Öffentlichkeit geführte Diskussion um die Beeinflussbarkeit von Entwicklungsprozessen. Die ungesteuerte Entwicklung schien die Funktionsfähigkeit der Städte in immer stärkerem Maße zu bedrohen. Auf diese Situation zielte das Motto der Hauptversammlung 1971 des Städtetages, „Rettet unsere Städte jetzt!“, ab. Hans Jochen Vogel, Oberbürgermeister der gastgebenden Stadt München und amtierender Präsident des Städtetages, formulierte Forderungen, die zu einer Verbesserung der Lebensbedingungen in den Städten führen sollten. Unter anderem forderte er die Intensivierung der Stadtforschung und die Gründung eines Deutschen Instituts für Urbanistik. Bei den Überlegungen zur Trägerschaft des neuen Instituts spielte der bereits bestehende Verein für Kommunalwissenschaften in Berlin von Anfang an eine Rolle. Im Ergebnis wurde das Kommunalwissenschaftliche Forschungszentrum als Arbeitsbereich Grundlagenforschung in das neue Institut überführt und um die vier neuen Arbeitsbereiche Arbeitshilfen und Stadtberatung, Stadtentwicklungsforschung, Dokumentation und Information sowie Fortbildung erweitert. Damit wurde die politisch gewollte Akzentverschiebung von der Forschung zur Politikberatung realisiert. Gleichzeitig blieben die Arbeitsmöglichkeiten der bestehenden Forschungsstel-

len erhalten und damit auch die komfortable Infrastruktur für die inzwischen bei der Forschungsstelle für Kommunalgeschichte etablierte IMS-Redaktion.

Der Verpflichtung von Hans Herzfeld als wissenschaftlichem Berater des neugegründeten Vereins für Kommunalwissenschaften war es zu verdanken, dass in der Vielfalt der Disziplinen des in den 1960er Jahren entstandenen KWFZ die Historische Forschungsstelle ihren festen Platz bekam. Ihre Aufgabe sollte unter anderem sein, so Herzfeld 1966, den Stand der kommunalgeschichtlichen Forschung bekannt zu machen. Diesem Anliegen diente auch ein von ihm befördertes Projekt einer Sektion Stadt- und Kommunalgeschichte auf dem Kölner Historikertag von 1970. Gerhard Oestreich, der Sektionsleiter, berichtete im Vorfeld der Tagung von einem Urban History Newsletter, den er bei einem Englandaufenthalt kennengelernt hatte – ein in einfacher Weise vervielfältigtes und geheftetes Informationsblatt. Dies gab den Anstoß zu einem vergleichbaren Projekt hierzulande, den Informationen zur modernen Stadtgeschichte. Wolfgang Hofmann, Horst Matzerath und ich – zum damaligen Zeitpunkt alle drei Mitarbeiter im Zentrum – kamen dabei überein, in den IMS nicht nur den fachwissenschaftlichen Diskurs zu pflegen, sondern das breite Interesse am Stand und an der Entwicklung der Stadtgeschichtsforschung aufzugreifen.

Ein naheliegender Ansatzpunkt für eine solche Ausweitung des Adressatenkreises bildeten die bundesdeutschen Städte, beziehungsweise deren Stadtarchive – die institutionellen Sachwalter der lokalen Stadtgeschichtspflege. Die von der Stadtgeschichtsforschung inhaltlich und methodisch aufgeworfenen Fragestellungen waren auch für deren Arbeit von Interesse. Untereinander waren die Stadtarchivar*innen gut vernetzt. In den einzelnen Bundesländern bildeten sie als Kommunalarchivar*innen eigene Gruppierungen und sie waren in den lokalen und regionalen Geschichtsvereinen und Arbeitsgemeinschaften aktiv. Die IMS-Redaktion arbeitete deshalb bewusst von Anfang an in enger Verbindung mit den Stadtarchiven.

In einem Rückblick auf die ersten zehn Jahre ihres Bestehens, der in Heft 2/1980 der IMS veröffentlicht wurde, konnte von einer erfreulichen Entwicklung berichtet werden. Das kontinuierlich wachsende Interesse an der Zeitschrift spiegelte sich sowohl in den Bezugszahlen – sie waren von 200 auf 800 Exemplare gestiegen – als auch in dem im Verlauf dieser Zeit gestiegenen Umfang der Hefte von 30 auf 60 Seiten. Die zunehmende Verbreitung motivierte die Bezieher, die Redaktion mit einschlägigen Nachrichten aus ihrem Umfeld zu versorgen und eigene Berichte beizusteuern. Wesentlichen Anteil an diesem Informationsfluss hatten die von der IMS-Redaktion regelmäßig angesprochenen Stadtarchive. Zum steigenden Umfang trugen ständig geführte Rubriken bei: Veröffentlichungen, Sonderausstellungen, Lehrveranstaltungen sowie Ta-

gungstermine und Personalia. Berichte von stadtgeschichtlichen Arbeitskreisen, Arbeitsgemeinschaften und Forschungsvorhaben füllten die Seiten. Grundsätzliche wissenschaftliche und politische Fragestellungen wurden in Leitartikeln und Rezensionen erörtert.

Eine Bilanz nach zehn Jahren IMS wurde nicht nur in der Zeitschrift gezogen. Dieses Ereignis veranlasste die Redaktion auch, die verschiedenen, das Unternehmen begleitenden Experten zu einem Fachgespräch zu versammeln. Das von der Volkswagen-Stiftung finanzierte Kolloquium fand 1980 unter der Überschrift „Probleme der Stadtgeschichtsschreibung“ im KWFZ in Berlin statt. Es war Ausdruck einer als sinnvoll empfundenen Kontaktpflege zwischen lokal betriebener Stadtgeschichte und akademischer Geschichtswissenschaft. Die IMS haben diese Entwicklung nicht nur zu registrieren, sie haben sie auch zu fördern gesucht.

Biografische Angaben: Christian Engeli

Geb. 1938. Studium der Geschichte 1959-1968 in Zürich, Paris, Marburg und an der FU Berlin. Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Kommunalwissenschaftlichen Forschungszentrum/Deutschen Institut für Urbanistik Berlin 1966-2001; dort u.a. Redaktion der „Informationen zur modernen Stadtgeschichte“. Promovierte an der FU Berlin 1969 über „Gustav Böss. Oberbürgermeister von Berlin 1921-1930“, Stuttgart 1971; weitere Publikationen zur deutschen Stadt- und Kommunalgeschichte, u.a.: (mit Wolfgang Haus), Quellen zum modernen Gemeindeverfassungsrecht in Deutschland, Stuttgart 1975; Landesplanung in Berlin-Brandenburg. Eine Untersuchung zur Geschichte des Landesplanungsverbandes Brandenburg, Stuttgart 1986; (mit Horst Matzerath, Hrsg.), Moderne Stadtgeschichtsforschung in Europa, USA und Japan/Modern Urban History in Europe, USA and Japan, Stuttgart 1989.

Wolfgang Hofmann

Hans Herzfelds Konzept der Forschungsstelle für Kommunalgeschichte

Die Informationen zur modernen Stadtgeschichte (IMS) sind, wie im vorigen Beitrag von Christian Engeli angedeutet, als eine gemeinsame Plattform für Stadthistoriker im Jahre 1970 im Kommunalwissenschaftlichen Forschungszentrum (KWFZ) Berlin entstanden. Sie gingen aus dem Auftrag von dessen Historischer Forschungsstelle hervor, die Kommunal- und Stadtgeschichte zu fördern. Dies geschah sowohl durch eigene Forschungstätigkeit, zu der auch die

Förderung von Dissertationen gehörte, als auch durch die Bekanntmachung der Arbeiten anderer Forscher und Forscherinnen.

Der Leiter der historischen Forschungsstelle, Hans Herzfeld, hatte 1957 eine eindringliche Analyse des Verhältnisses von „Demokratie und Selbstverwaltung in der Weimarer Epoche“¹ veröffentlicht. Sie war die erweiterte Fassung eines Vortrages, den er 1956 vor dem Präsidium des Deutschen Städtetages gehalten hatte. In diesem hatte er die Auffassungen mehrerer auch noch in der Bundesrepublik einflussreicher Staatsrechtslehrer zur Stellung der Selbstverwaltung im demokratischen Staat aus den Jahren 1930-1933 problematisiert. Deren Argumentation über eine verfassungspolitische „Krise der Selbstverwaltung“ hatte sich vor allem gegen die Großstädte und ihre Vertretung, den Deutschen Städtetag, gerichtet. So sei, die durch Parteien politisierte Stadtgemeinde eine Gefahr für den Staat², gar ein „pluralistischer Sprengkörper im Gefüge des Staates“.³ Sie brächte die Gefahr „pluralistischer Polykratie“.⁴ Daneben gab es in der Endphase der Weimarer Republik die reale Problematik der großen Arbeitslosigkeit, deren Bewältigung vor allem auf den Gemeinden lastete.⁵ Diese doppelte Krise der Kommunalen Selbstverwaltung lag damals 25 Jahre zurück und dazwischen lag der politische Abgrund des NS-Staates, der erst 11 Jahre vorher zu Ende gegangen war.

Die Delegitimierung der modernen demokratischen Gemeinde habe, so Herzfeld, dazu beigetragen, dass der NS-Staat daraufhin die Gemeinden unter seine strikte Kontrolle nahm. Horst Matzerath, der in der Forschungsstelle für Kommunale Politik des KWFZ arbeitete, hat diese Übernahme in seiner breit angelegten Untersuchung von 1970, „Nationalsozialismus und kommunale Selbstverwaltung“⁶, dargestellt.

In dem interdisziplinären Institut wurde die historische Perspektive auch von anderen Disziplinen in ihre Forschungen miteinbezogen, wie der Rechts- und Verwaltungswissenschaft oder der Finanzwissenschaft⁷, so dass Arbeitsteilung und diskursiver Austausch praktiziert wurden, was eine Vielzahl von internen Konferenzen erforderte.

¹ Hans Herzfeld, Demokratie und Selbstverwaltung in der Weimarer Epoche, Berlin 1957.

² Vgl. Ernst Forsthoff, Die Krise der Gemeindeverwaltung im heutigen Staat, Berlin 1932.

³ Arnold Köttgen, Die Krise der kommunalen Selbstverwaltung, Tübingen 1931.

⁴ Carl Schmitt, Der Hüter der Verfassung, Tübingen 1931.

⁵ Vgl. Dieter Rebentisch, Kommunalpolitik, Konjunktur und Arbeitsmarkt in der Endphase der Weimarer Republik, in: Rudolf Morsey (Hrsg.), Verwaltungsgeschichte, Speyer 1977, S. 107-157.

⁶ Horst Matzerath, Nationalsozialismus und kommunale Selbstverwaltung, Stuttgart 1970.

⁷ Vgl. Karl Heinrich Hansmeyer (Hrsg.), Kommunale Finanzpolitik in der Weimarer Republik, mit Beiträgen von Gisela Upmeyer, Josef Wysocki, H. D. Troeltsch, Stuttgart 1973.

Herzfeld wiederum leitete aus seiner Studie für die Historische Forschungsstelle ein Programm zur Erforschung der kommunalen Selbstverwaltung in der Weimarer Republik ab. Daraus entstand eine Arbeit über den Deutschen Städtetag in der Weimarer Republik.⁸ Des Weiteren regte Herzfeld zwei Dissertationen über Berliner Oberbürgermeister der Weimarer Republik an. Beide hatten in Konfliktsituationen ihre Stellung verloren. Frauke Bey-Heard wiederum untersuchte Adolf Wermuths Position und Schicksal in der Revolution 1918/19, woraus eine Studie der Revolution in Berlin und seinen Vororten wurde.⁹ Außerdem stellte Christian Engeli die Amtszeit von Gustav Böß in der mittleren Periode der Weimarer Republik dar.¹⁰ Ich selbst trug eine Arbeit mit einem vergleichenden Blick auf die Oberbürgermeister bei.¹¹

In zwei Aufsätzen hatte Herzfeld ein Forschungsprogramm skizziert, das sich über das kommunale Institut hinaus generell an die Geschichtswissenschaft richtete. In dem ersten Aufsatz über die „Aufgaben der Geschichtswissenschaft im Bereich der Kommunalwissenschaften“ von 1962 stellte er zunächst fest, dass die Geschichte bisher nur geringe Beiträge zur neueren Entwicklung der kommunalen Selbstverwaltung geleistet habe.¹² Jenseits der Geschichte der Ideen und Institutionen sei es notwendig, vor dem Hintergrund der Industrialisierung, „die breite Basis des politischen und staatlichen Lebens in die Entwicklung des wirtschaftlichen und sozialen Lebens“¹³ einzubeziehen. Angesichts der Vielzahl von Themen zu Staat und Selbstverwaltung unter den Bedingungen der Demokratie sowie der großen Zahl von damals 24.000 Gemeinden in der Bundesrepublik müssten Fragen von Kommunalwirtschaft, von Städtewachstum und Eingemeindungen über beispielhafte Modellstudien bearbeitet werden. Horst Matzerath hat darauffolgend ein zentrales Problem der modernen Stadtgeschichte, die Urbanisierung, in umfassender Weise unter Berücksichtigung demographischer, wirtschaftlicher und kommunaler Aspekte dargestellt.¹⁴ Mit dieser Arbeit gewann die deutsche Stadtgeschichtsforschung Anschluss an neue, sich international verbreitende Paradigmen.

⁸ Vgl. Wolfgang Hofmann, Städtetag und Verfassungsordnung. Position und Politik der Hauptgeschäftsführer eines kommunalen Spitzenverbandes, Stuttgart 1966.

⁹ Vgl. Frauke Bey-Heard, Hauptstadt und Staatsumwälzung Berlin 1919. Problematik und Scheitern der Rätebewegung in der Berliner Kommunalverwaltung, Berlin 1969.

¹⁰ Vgl. Christian Engeli, Gustav Böß. Oberbürgermeister von Berlin, Stuttgart 1971.

¹¹ Vgl. Wolfgang Hofmann, Zwischen Rathaus und Reichskanzlei. Die Oberbürgermeister in der Kommunal- und Staatspolitik des Deutschen Reiches von 1890 bis 1933, Stuttgart 1974.

¹² Vgl. Hans Herzfeld, Aufgaben der Geschichtswissenschaft im Bereich der Kommunalwissenschaften, in: Archiv für Kommunalwissenschaften 1, 1962, S. 27-40.

¹³ Ebd., S. 31f.

¹⁴ Vgl. Horst Matzerath, Urbanisierung in Preußen 1815-1914, 2 Bände, Stuttgart 1985.

In seinem zweiten Aufsatz von 1966 knüpfte Herzfeld an den von 1962 an und gab einen Überblick über „Leistungen der Kommunalgeschichte“ in den letzten Jahren, verbunden mit methodischen Erwägungen.¹⁵ Er stellte Studien über das Bürgertum in Städten der Frühen Neuzeit vor und wies auf drei sozialgeschichtliche Studien zum 19. Jahrhundert hin, über die Städte Barmen¹⁶, Bielefeld¹⁷ und Hamburg.¹⁸ Ein Hinweis auf Asa Briggs „Victorian Cities“¹⁹, der individuelle Analysen mit Einordnungen in die Gesamtentwicklung verband, bezog methodisch beachtliche internationale Studien mit ein.

Das Archiv für Kommunalwissenschaften veröffentlichte auch eine systematisch gegliederte Bibliografie.²⁰ Der effektivste Weg, die Kenntnis über andere Forschungsergebnisse zu verbreiten, waren Rezensionen. Sammelbesprechungen gaben konkrete Anregungen für weitere Forschungen über verschiedene Themen des sich nun abzeichnenden breiten Feldes der Stadtgeschichte. In Rezensionen von Reinhard Rürup über Stadtverwaltungen und Räte am Beispiel von Frankfurt am Main (E. Lucas), München (P. Steinborn) und Berlin (F. Bey-Heard)²¹ sowie von Walter Först über Kommunalverwaltungen und Nationalsozialismus am Beispiel von Düsseldorf (H.-P. Görgen), Dortmund (K. Klotzbach), und Essen (H.-J. Steinberg)²² wurde ein Problem sichtbar, das Herzfeld als eine Ursache des bisherigen Defizits der universitären Geschichtswissenschaft auf dem Feld der Stadt- und Kommunalgeschichte in der Moderne gesehen hatte: Der Fokus der universitären Geschichtswissenschaft lag auf der staatlichen

¹⁵ Vgl. Hans Herzfeld, Leistungen und Aufgaben der Kommunalgeschichte, in: Wolfgang Haus (Hrsg.), Kommunalwissenschaftliche Forschung, Stuttgart 1966, S. 65-88.

¹⁶ Wolfgang Köllmann, Sozialgeschichte der Stadt Barmen im 19. Jahrhundert, Tübingen 1960.

¹⁷ Wolfgang Hofmann, Die Bielefelder Stadtverordneten. Ein Beitrag zu bürgerlicher Selbstverwaltung und sozialem Wandel, Lübeck 1964.

¹⁸ Antje Kraus, Die Unterschichten Hamburgs in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Entstehung, Struktur und Lebensverhältnisse, Stuttgart 1965.

¹⁹ Asa Briggs, Victorian Cities, Watford 1963.

²⁰ Vgl. Die Bibliografie wurde um 1970 von der Juristin Johanna Jahn, mit Unterstützung anderer Mitarbeiter, als Teil ihrer redaktionellen Arbeit am „Archiv“ erstellt. Später leitete sie die Abteilung Veröffentlichungen, wozu auch die IMS gehörte.

²¹ Reinhard Rürup, Sammelrezension zu: Erhard Lucas, Frankfurt unter der Herrschaft des Arbeiter- und Soldatenrates 1918/19, Frankfurt am Main 1969; Peter Steinborn, Grundlagen und Grundzüge Münchener Kommunalpolitik in den Jahren der Weimarer Republik, München 1968; Frauke Bey-Heard, Hauptstadt und Staatsumwälzung, Berlin 1919, in: Archiv für Kommunalwissenschaften 9, 1970, S. 168-174.

²² Walter Först, Sammelrezension zu: Hans-Peter Görgen, Düsseldorf und der Nationalsozialismus, Düsseldorf 1969; Kurt Klotzbach, Gegen den Nationalsozialismus. Widerstand und Verfolgung in Dortmund 1930-1945, Hannover 1969; Hans-Josef Steinberg, Widerstand und Verfolgung in Essen 1933-1945, in: Archiv für Kommunalwissenschaften 9, 1970, S. 338-339.

Ebene bei der Aufarbeitung der zentralen Fragen deutscher Politik im 20. Jahrhundert, vom Erstem Weltkrieg über die Revolution 1918/19 und die Frage nach dem Scheitern der Weimarer Republik bis zum NS-Staat. So zogen die Diskussionen über die Entstehung des Ersten Weltkrieges (Fischer-Kontroverse) auf den deutschen Historikertagen 1962 (Duisburg) und 1964 (Berlin) sowie dem Internationalen Historikertag 1965 (Wien) große Aufmerksamkeit auf sich. Die von Rürup und Först vorgelegten Untersuchungen stellten die Verbindung dieser zentralen politischen Probleme mit dem lokalen Geschehen her.

In der Bundesrepublik gab es in den 1960er Jahren kein gemeinsames Forum für die spezifischen Fragen der Stadtgeschichte, wie etwa die Urban History Group mit ihren Tagungen in England. In den landesgeschichtlichen Vereinigungen und Historischen Kommissionen wurden neben dem Schwerpunkt auf älteren Epochen durchaus Themen der neueren Geschichte bearbeitet. Aber es fehlte weithin der methodische Austausch zur neueren Stadtgeschichte.

Auf internationaler Ebene gab es seit den 1930er Jahren einen solchen Austausch zur Stadtgeschichte, der 1956 in Dijon zur Gründung der Commission internationale d'histoire urbaine geführt hatte. Deren Forschungen waren indes vor allem der mittelalterlichen Stadt gewidmet. In ihren beiden Sektionen auf dem Internationalen Historikertag 1965 in Wien wurden lediglich Grundlagenarbeiten, die wie Erich Keyzers Städtebuch und Stadt-Bibliografien an die Gegenwart heranreichten, erwähnt.²³ Vor diesem Hintergrund schlug ich im Herbst 1968 Hans Herzfeld vor, für den nächsten Historikertag im Frühjahr 1970 in Köln eine Sektion zur neueren Stadt- und Kommunalgeschichte zu beantragen. Herzfeld nahm den Gedanken auf und setzte sich mit Theodor Schieder in Köln in Verbindung. Dieser war damals (1967-1972) Vorsitzender des Verbandes der Historiker und Mitglied im Ortsausschuss Köln, der den Historikertag vorbereitete. Herzfeld schlug vor, dass nicht er selbst, sondern mein Doktorvater, Gerhard Oestreich, die Leitung der Sektion übernehmen sollte. Letztendlich leiteten dann aber beide die Veröffentlichung der Vorträge ein.²⁴

Bei den Vorbereitungen zum Historikertag kam dann aber eine neue, weiterführende Anregung von Gerhard Oestreich zum Tragen.²⁵ Oestreich war 1969 in England gewesen und dort auf den Urban History Newsletter gestoßen, da-

²³ Vgl. Kommunalgeschichtliche Aspekte auf dem Internationalen Historiker-Kongress 1965, in: Archiv für Kommunalwissenschaften 5, 1966, S. 181f.

²⁴ Helmuth Croon/Wolfgang Hofmann/Georg Christoph von Unruh, Kommunale Selbstverwaltung im Zeitalter der Industrialisierung. Mit einer Einleitung von Gerhard Oestreich und einem Vorwort von Hans Herzfeld, Stuttgart 1971.

²⁵ Vgl. Gerhard Oestreich, Der Wandel der Stadtverfassung zwischen Ständestaat und Absolutismus, in: Gebhardt. Handbuch der deutschen Geschichte, Bd. 11, 9. Auflage 1974, S. 120-136.

mals ein mit einfachen Mitteln vervielfältigtes und geheftetes Blatt, herausgegeben seit 1962 von H. J. Dyos (Leicester) für die von ihm gegründete Urban History Group. Dass ein Informationsheft dieser Art neben den in Abständen tagenden Konferenzen der Stadthistoriker deren Austausch über Projekte und Methoden anregen und intensivieren könnte, leuchtete sofort ein.

So berieten Christian Engeli, Horst Matzerath und ich über die Gründung und das Konzept der Informationen zur modernen Stadtgeschichte. Wir kamen überein, dass die IMS, im Vergleich zum englischen Vorbild, als Produkt einen stabileren Charakter haben sollten. Sie sollten mehr eine Zeitschrift sein, die sich an eine an Forschungen zur neueren Stadtgeschichte interessierte Öffentlichkeit richtete. Von Beginn an waren deshalb in den IMS neben den Nachrichten auch zwei reflektierende Beiträge vorgesehen, ein einleitender Text und eine hervorgehobene Rezension.

Herzfeld unterstützte den Plan im Kommunalwissenschaften Forschungszentrum und Gerhard Oestreich leitete dann auch die Vorstellung des IMS-Projektes im Anschluss an die Sektion zur Kommunalgeschichte auf dem Kölner Historikertag im April 1970. Der Austausch brachte viele neue Kontakte, gerade auch zum Kreis der Archivare, sodass die Redaktion von daher dauerhaft durch „in Verbindung mit“ verstärkt wurde, angefangen mit Dietrich Höroldt vom Stadtarchiv Bonn.

Die IMS liefen dann gut an. Horst Matzerath und ich verließen zwar das Kommunalwissenschaftliche Forschungszentrum, arbeiteten aber weiter in der Redaktion mit. Christian Engeli blieb im Institut, koordinierte und leitete von da an die redaktionelle Arbeit. Durch seine Tätigkeit, den Ausbau des Netzwerkes von Informationen und der Verknüpfung mit der inneren Organisation des KWFZ, später Deutsches Institut für Urbanistik (DIFU), gelang es, den Informationen zur modernen Stadtgeschichte eine Kontinuität zu sichern, die dann mit jeweils sich erneuernder Redaktion, neuem Namen (Moderne Stadtgeschichte) und erweitertem Konzept auf 50 Jahre Wirksamkeit zusteuerten.

Biografische Angaben: Wolfgang Hofmann

Geb. 1932, in Berlin. Ausbildung und Tätigkeit als Industriekaufmann in einer Maschinenfabrik in Berlin (1951-1955). Studium der Geschichte und Anglistik an der Freien Universität Berlin (1955-1963). Promotion 1963 bei Gerhard Oestreich über „Die Bielefelder Stadtverordneten“. Wiss. Mitarbeiter an der Forschungsstelle für Geschichte des Kommunalwissenschaftlichen Forschungszentrums, Berlin (1963-1970). Assistenzprofessor am Institut für Geschichte und Kunstwissenschaft der Technischen Universität Berlin (1971-1977), Habilitation an der TU Berlin 1974 („Zwischen Rathaus und Reichskanzlei. Die Oberbürgermeister in der Kommunal- und Staatspolitik des Deutschen Reiches 1890-

1933“). Professor für Verwaltungs- und Sozialgeschichte an der TU Berlin mit dem Lehrauftrag sowohl am Institut für Geschichte als auch am Institut für Stadt- und Regionalplanung (1977-1995).

Horst Matzerath

Die Entstehung und Entwicklung der Informationen zur modernen Stadtgeschichte (IMS)

Entstehung und Entwicklung der IMS sind mitbestimmt von mehreren Umbrüchen: Von der Forschungslandschaft zur Stadtgeschichte im 19. und 20. Jahrhundert, von politischen Entwicklungen und Problemen der Städte in der zweiten Hälfte der 1960er Jahre und von Veränderungen im Kommunalwissenschaftlichen Forschungszentrum (KWFZ) in Berlin.

Im Gegensatz zur methodisch und inhaltlich weit entwickelten, auch in internationalem Kontext geführten Forschung zur mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Stadt gab es in Deutschland bis in die 1960er Jahre keine etablierte Forschung zur Entwicklung der Städte im Industriezeitalter und zum Urbanisierungsprozess. Universitär war Stadtgeschichte zu diesem Zeitpunkt nicht verankert. Von großer Bedeutung war die 1960 erschienene Dissertation von Wolfgang Köllmann über die „Sozialgeschichte der Stadt Barmen“²⁶, ähnlich die Publikationen von Helmuth Croon, der sich als Mitarbeiter der Sozialforschungsstelle in Dortmund in einer Reihe von Beiträgen mit der Entwicklung der Ruhrgebietsstädte befasste. Gerade diese Institution, allen voran Elisabeth Pfeil, nahm unter soziologischen Aspekten die Entwicklung der modernen Stadt in den Blick. Überdies wurde die moderne Stadtgeschichte seit den 1960er Jahren vermehrt Thema von Dissertationen und Forschungsprojekten. Eine wichtige Herausforderung bildete die weitaus besser institutionalisierte internationale Stadtgeschichtsforschung, besonders im angelsächsischen Bereich mit den neuen inhaltlichen und methodischen Ansätzen der New Urban History.²⁷

Die neuere Stadtgeschichte in institutionell organisierter Form fand zunächst einen Platz im KWFZ, seit 1973 Deutsches Institut für Urbanistik (DIFU). Dessen Geschäftsführer Wolfgang Haus, selbst Historiker, hatte unter dem Be-

²⁶ Köllmann, Sozialgeschichte der Stadt Barmen.

²⁷ Vgl. dazu auch Horst Matzerath, Rezension zu: Stephan Thernstrom/Richard Sennett (Hrsg.), *Nineteenth century cities. Essays in the New Urban History*, New Haven/London 1969, in: IMS 3, 1971, S. 17-22.

griff „Kommunalwissenschaften“ ein interdisziplinäres Forschungskonzept entwickelt, das die einzelnen Gebiete, die sich mit der Stadt befassten, in Forschungsstellen organisierte. Diese standen jeweils unter der Leitung eines renommierten Fachgelehrten, unter denen Nachwuchswissenschaftler Forschungsprojekte betrieben. Ergebnisse dieser und auswärtiger wissenschaftlicher Arbeiten wurden in der Schriftenreihe des KWFZ und dem halbjährig erscheinenden Archiv für Kommunalwissenschaften veröffentlicht.

Ein wichtiger wissenschaftlicher Berater des Instituts war der Historiker Hans Herzfeld, der auch die Forschungsstelle Kommunalgeschichte mit den Assistenten Wolfgang Hofmann und später Christian Engeli leitete. In der Forschungsstelle für kommunale Politik unter dem Institutsleiter Otto Ziebill arbeiteten ebenfalls zwei Historiker, Jürgen Bertram und Horst Matzerath. Der Fokus des Institutsinteresses war deutlich auf die Stadt als politische Organisation und Träger der Verwaltung gerichtet. So entstand nach langjährigen Vorarbeiten das von Engeli und Haus 1975 herausgegebene Handbuch „Quellen zum modernen Gemeindeverfassungsrecht in Deutschland“.²⁸ Die Bemühungen insbesondere Herzfelds hatten zum Ergebnis, dass im April 1970 auf dem Historikertag in Köln erstmals eine Sektion „Kommunalgeschichte“ durchgeführt wurde.

Ende der 1960er Jahre startete Heinz Stoob die Gründung des Instituts für vergleichende Städtegeschichte in Münster. Bei einem Besuch in Berlin wurde eine Abgrenzung der Arbeitsgebiete abgesprochen. Danach wollte sich das Institut in Münster vor allem auf die Zeit bis 1800 konzentrieren. Das 19. und 20. Jahrhundert sollten Gegenstand der Forschungstätigkeit am KWFZ sein.

Um 1970 vollzog sich im KWFZ ein Umbruch. Er wurde durch die politischen und gesellschaftlichen Reformdiskussionen ausgelöst, die dann in den einzelnen Ländern auch zu tiefgreifenden Gebiets- und Verwaltungsreformen führten. In Form von Seminaren für kommunale Spitzenbeamte (Oberbürgermeister und Oberstadtdirektoren) und die höhere Ministerialbürokratie wurde diese Diskussion auch im Institut geführt. In diesem Rahmen traten neue, von der 68er Bewegung geprägte Mitarbeiter ein. Die Zielsetzung verlagerte sich zunehmend von der Grundlagenforschung auf praktische Politikberatung. Dies trug dazu dabei, dass Hofmann und ich uns entschlossen, unsere wissenschaftliche Laufbahn an der Universität fortzusetzen, er am Institut für Geschichtswissenschaften der TU Berlin, ich an der FU Berlin im Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte, einer Abteilung des Zentralinstituts für sozialwissenschaftliche Forschung.

²⁸ Christian Engeli/Wolfgang Haus (Bearb.), Quellen zum modernen Gemeindeverfassungsrecht in Deutschland, Stuttgart 1975.

In dieser Phase entwickelte sich das Konzept der IMS. Inspiriert wurde das Projekt durch den britischen Urban History Newsletter und durch die von der Berliner Historischen Kommission herausgegebene Internationale wissenschaftliche Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung (IWK). Angesichts der Tatsache, dass im Institut mit dem Archiv für Kommunalwissenschaft bereits ein wissenschaftliches Publikationsorgan bestand, sollten sich die IMS bewusst auf die Vermittlung von Stand und Entwicklung der historischen Stadtgeschichtsforschung in Deutschland, mit Blick auf die internationale Situation und auch auf andere mit der Stadtgeschichte befasste Disziplinen beschränken. Sie sollten über universitäre Forschung, Projekte, lokale Studien und stadtgeschichtliche Aktivitäten wie Tagungen, Lehrveranstaltungen und Ausstellungen, neu erschienene Literatur sowie Personalien informieren und damit stimulierend auf die weitere inhaltliche und methodische Entwicklung einwirken. Zum Konzept gehörte auch, dass die als Halbjahresschrift konzipierten Hefte jeweils unter ein Thema gestellt wurden, neben Berichten sollte dies vor allem durch einen knappen Leitartikel und eine dazu passende Besprechung einer Neuerscheinung geschehen. So sollten der Stadtgeschichtsforschung sowohl im universitären Bereich, in der besonders von den Archivaren getragenen lokalen Geschichtsschreibung, aber auch der Geschichtsvereine und der aufkommenden Geschichtswerkstätten Informationen und Anregungen vermittelt werden.

Die Vorbereitung der einzelnen Nummern erfolgte in halbjährlichen Redaktionsbesprechungen, denen telefonische Absprachen vorangingen. Die Materialsammlung, insbesondere für die Bibliografie, erfolgte zum einen im KWFZ beziehungsweise DIFU, zum anderen durch die beiden anderen Herausgeber und durch auswärtige Mitarbeiter. Für die ersten drei Hefte firmierte Hofmann als verantwortlicher Herausgeber, danach Engeli, der die Koordination der Arbeit und die Druckvorbereitung übernahm. Druck und Vertrieb erfolgten durch das DIFU.

Die IMS sprachen augenscheinlich ein spürbares Bedürfnis an und die Auflagenzahl stieg rasch. Das drückte sich auch in einer verstärkten Mitarbeit von außen aus. Es gelang, eine Reihe von festen Mitarbeitern zu gewinnen und damit eine stärkere Verbindung zu einzelnen Bereichen aufzubauen, insbesondere zu den Universitäten und Archiven, zunächst in Person der Stadtarchivare Dietrich Höroldt und Eugen Specker sowie Christof Römer. Durch die neuen Aufgabenfelder von Hofmann und Matzerath außerhalb des DIFUs und die dort betriebenen Aktivitäten und Projekte erweiterte sich zusätzlich die Informationsbasis, was sich – wie insgesamt das steigende Interesse an der Stadtgeschichte – in dem wachsenden Umfang der Hefte niederschlug. Dieses steigende

Interesse lässt sich daran ablesen, dass 1974 die moderne Stadtgeschichte erneut Gegenstand einer Sektion des Historikertages wurde.²⁹

Um die grundsätzlichen mit den IMS verknüpften Intentionen zu vertiefen und zu konkretisieren, veranstaltete das DIFU im Frühjahr 1980 ein Kolloquium, das die unterschiedlichen an moderner Stadtgeschichte Beteiligten zusammenführen sollte: Forschung der verschiedenen Disziplinen, Kulturpolitik, Verleger, Archivare, Denkmalpflege und Didaktik. Die Ergebnisse wurden unter dem Titel „Probleme der Stadtgeschichtsschreibung“ 1981 als Beiheft Nr. 1 der IMS veröffentlicht.³⁰

Eine Erweiterung der Perspektive der IMS, deren Fokus – trotz aller Ausblicke ins Ausland – auf die deutsche Stadtentwicklung gerichtet war, versuchten Engeli und Matzerath mit dem 1989 in der Reihe des DIFU erschienenen Band „Moderne Stadtgeschichtsforschung in Europa, USA und Japan“ zu erreichen, der dann auch in englischer Übersetzung erschien. Stadthistoriker des jeweiligen Landes gaben darin in knappen Beiträgen und weiterführenden bibliografischen Angaben Überblicke über Stand und Entwicklung der modernen Stadtgeschichte in ihrem jeweiligen Land.³¹

Die IMS nahmen weiterhin eine gute Entwicklung. Ende der 1990er Jahre aber war absehbar, dass mit dem beruflichen Ausscheiden der bisherigen Herausgeber eine neue Grundlage für deren Fortbestand gefunden werden musste. Sie vollzog sich zunächst durch die Aufnahme von Heinz Reif und Jürgen Reulecke in den Herausgeberkreis, schließlich nach der Gründung der Gesellschaft für Stadtgeschichte und Urbanisierungsforschung im Jahr 2000 mit der Bildung eines insgesamt neuen Herausgeberkreises. Damit wurde ein neues Kapitel in der Entwicklung der IMS aufgeschlagen.

Biografische Angaben: Horst Matzerath

1937 geboren, studierte ich Geschichte, Germanistik und politische Wissenschaft in Köln, Löwen (Belgien) und an der FU Berlin. Das Studium schloss ich dort 1965 mit dem Staatsexamen ab; 1969 erfolgte die Promotion mit der Dissertation „Nationalsozialismus und kommunale Selbstverwaltung“, 1980 die Habilitation „Urbanisierung in Preußen 1815 – 1914“. 1965 wurde ich Assistent im KWFZ Berlin und wechselte 1970 als Wiss. Assistent/Assistenzprofessor an die FU. 1980 übernahm ich in Köln die Aufgabe, ein NS-Dokumentationszen-

²⁹ Vgl. Jürgen Reulecke (Hrsg.), Die deutsche Stadt im Industriezeitalter. Beiträge zur modernen Stadtgeschichte, Wuppertal 1980.

³⁰ Vgl. Christian Engeli (Hrsg.), Probleme der Stadtgeschichtsschreibung. Materialien zu einem Kolloquium des Deutschen Instituts für Urbanistik am 29. und 30. April 1980, Berlin 1981.

³¹ Vgl. Christian Engeli/ Horst Matzerath (Hrsg.), Moderne Stadtgeschichtsforschung in Europa, USA und Japan. Ein Handbuch, Stuttgart 1989.

trum aufzubauen. An der Universität in Duisburg wurde ich 1992 zum apl. Professor ernannt. 2002 übernahm ich den Vorsitz des neugegründeten Geschichtsvereins Erftstadt. 1970 erfolgte gemeinsam mit Christian Engeli und Wolfgang Hofmann die Gründung der „IMS“. 1974 hielt ich einen Vortrag auf dem Historikertag, weitere Vorträge im In- und Ausland folgten sowie die Organisation von Tagungen in Berlin (1977) und Münster (1992). Engeli und ich konzipierten als internationalen Forschungsüberblick den 1989 (auch in englischer Sprache) erschienenen Band „Moderne Stadtgeschichtsforschung in Europa, USA und Japan“. 2009 erschien als 12. Band der Kölner Stadtgeschichte die Publikation „Köln in der Zeit des Nationalsozialismus“.

Jürgen Reulecke

Persönliche Impulse in Richtung Stadtgeschichtsforschung vor 50 Jahren

Der Start einer Vielzahl neuer Initiativen ab Anfang der 1970er Jahre in Richtung Stadt- und Regionalgeschichte lässt sich mit der „zweiten Gründung der Bundesrepublik“ im Laufe der 1960er Jahre in Verbindung bringen.³² Es waren Angehörige der in verschiedenen Universitäten und Forschungsinstitutionen aktiven jüngeren Generation, geboren in den 1930er Jahren, Wolfgang Köllmann und einige ältere Kollegen wie Hans Herzfeld, Helmuth Croon und Otto Borst, die in der Geschichtswissenschaft neue Fragehorizonte im Blick hatten und dabei nicht zuletzt die Themen Stadtgeschichte, städtisches Leben, Regionalität und Urbanisierung neu entdeckten. Sie hatten bereits um 1970 eine Vielzahl von entsprechenden Publikationen vorgelegt und eine Reihe von wissenschaftlichen Vereinigungen zur Stadt- und Regionalgeschichte gegründet.

Die Gesprächsteilnehmer der Einstiegssektion der Darmstädter Jubiläumsveranstaltung am 13. Februar 2020, aus der drei der vier hier vertretenen Beiträge hervorgegangen sind, gehörten zu jener damaligen Nachwuchsgeneration, die von einigen der in den 1960er Jahren neu berufenen Inhaber historischer Lehrstühle dazu angeregt wurden, sich mit dem sozial-, wirtschafts- und kulturgeschichtlichen Umfeld des Städtewesens zu beschäftigen. Was meine akademische Laufbahn angeht, hatte ich allerdings als Student seit 1960 in Münster, seit Ende 1962 in Bonn und dort dann bis zu meinem Staatsexamen im Frühjahr 1966 keine Impulse in Richtung Stadtgeschichtsforschung erhalten, obwohl mich als Wuppertaler die Geschichte vor Ort durchaus interessier-

³² Vgl. Franz-Werner Kersting/Jürgen Reulecke/Hans-Ulrich Thamer (Hrsg.), Die zweite Gründung der Bundesrepublik. Generationswechsel und Intellektuelle Wortergreifungen 1955-1975, Stuttgart 2010.

te. Es war dann ein Zufall, dass ich im Sommer 1966 an der kurz vorher gegründeten Universität Bochum den dorthin berufenen Ordinarius für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Wolfgang Köllmann (1925-1997), kennenlernte. In einem kurzen Gespräch mit ihm kam heraus, dass wir beide aus Wuppertal stammten und an demselben Gymnasium in Wuppertal-Barmen unser Abitur gemacht hatten – er 1943 und ich 1960. Dabei stellte er mir dann bereits die Frage, ob ich mir nicht vorstellen könnte, ergänzend zu seinem 1960 erschienenen Buch über die Stadt Barmen im 19. Jahrhundert³³ eine Dissertation über die Barmer Geschichte im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts zu verfassen. Dazu ist es dann tatsächlich einige Jahre später, 1972, gekommen, nachdem ich von Köllmann im Dezember 1969 nach meiner Referendarzeit als einer seiner Assistenten eingestellt worden war.³⁴ Stadt-, Urbanisierungs- und Regionalgeschichte waren von nun an zentrale Themenfelder, die mich herausforderten und dazu führten, dass es neben einer Reihe von Publikationen zu engen Kontakten zu diversen stadtgeschichtlichen Initiativen und einer beträchtlichen Reihe von Kollegen und Kolleginnen kam, die zum Teil bis heute bestehen.

Im Hinblick auf jene zentralen Impulse, die dann seit den späten 1960er Jahren die sich breit entwickelnde Stadtgeschichtsforschung bestimmt haben, war Wolfgang Köllmann einer der entscheidenden Anstoßgeber. Er hatte bereits 1950 als 25jähriger mit seiner Göttinger Dissertation bei Werner Conze (1910-1986), „Entwicklung der Stadt Barmen von 1808 bis 1870“, einen bemerkenswerten ersten Schritt in diese Richtung unternommen, die – von ihm angeregt – in der Folgezeit in entscheidender Weise dazu führte, dass in der Historikerkunft die „Bedeutung der Regionalgeschichte im Rahmen struktur- und sozialgeschichtlicher Konzeptionen“³⁵ zunehmend bearbeitet wurde. Die Geschichte des frühindustriellen Wuppertals im 19. Jahrhundert spielte dabei eine exemplarische Rolle. Die Befunde seiner Dissertation von 1950 waren nämlich von Köllmann bereits in den 1950er Jahren erheblich erweitert, ergänzt und überarbeitet worden und bildeten die Grundlage seiner umfangreichen exemplarischen Studie aus dem Jahre 1960 mit dem Titel „Sozialgeschichte der Stadt Barmen im 19. Jahrhundert“³⁶, die es in einer solchen Form zu anderen Städten bisher noch nicht gab. Nach verschiedenen beruflichen Positionen seit den 1950er Jahren hatte er schließlich 1964 den Ruf auf den Lehrstuhl für Wirtschafts- und Sozialgeschichte an der neugegründeten Universität Bochum er-

³³ Köllmann, Sozialgeschichte der Stadt Barmen.

³⁴ Vgl. Jürgen Reulecke, Die wirtschaftliche Entwicklung der Stadt Barmen von 1910 bis 1925, Neustadt an der Aisch 1973.

³⁵ Wolfgang Köllmann, Zur Bedeutung der Regionalgeschichte im Rahmen struktur- und sozialgeschichtlicher Konzeptionen, in: Archiv für Sozialgeschichte 15, 1975, S. 43-50.

³⁶ Köllmann, Sozialgeschichte der Stadt Barmen.

halten und übernahm gleichzeitig bis 1993 auch den Vorsitz des Bergischen Geschichtsvereins.³⁷

Seit der Mitte der 1970er Jahre war eine kontroverse Debatte ausgebrochen, die sich um den vor allem in unserer Bochumer Historikerszene aufgegriffenen Begriff „Alltag“ drehte. Dazu ein Beispiel für eine damals innovative Art des Umgehens mit der vor allem von der Bielefelder historischen Sozialwissenschaft um Hans-Ulrich Wehler (1931-2014) massiv kritisierten Alltagsgeschichte: Auf Anregung des Bundespräsidenten Gustav Heinemann (1899-1976) hatte der Hamburger Unternehmer und Mäzen Kurt A. Körber (1909-1992) im Jahre 1974 den bis heute erfolgreichen Schülerwettbewerb Deutsche Geschichte gegründet, an dem sich dann Jahr für Jahr mehrere tausend Schüler mit Studien zu ihrer jeweiligen Ortsgeschichte beteiligten und bei dem die Preisträger ein Buch zur jeweiligen Thematik aus dem in den 1960er Jahren von Johannes Rau gegründeten Wuppertaler Peter Hammer Verlag erhielten. In diesem Verlag hatte ich 1974 das Buch „Arbeiterbewegung an Rhein und Ruhr“ herausgegeben, zu dem sowohl Wolfgang Köllmann als auch sein Bochumer Kollege Hans Mommsen einen Beitrag verfasst hatten.³⁸ Nach den ersten drei Schülerwettbewerben bis 1977, bei denen es um revolutionäre Ereignisse vor Ort seit 1848/49 ging, hat dann das Planungs- und Gutachtergremium, das neben Körber aus neun Mitgliedern, darunter Reinhard Rürup (1934-2018), Lutz Niethammer (geb. 1939) und mir bestand, entschieden, dass es nun um das Alltagsleben vor Ort gehen sollte, beginnend 1978 mit dem Thema „Arbeitswelt und Technik im Wandel“. Weit über 5.000 Schüler beteiligten sich und jeder Preisträger erhielt anschließend neben dem Geldpreis ein Buch mit dem Titel „Fabrik – Familie – Feierabend. Beiträge zur Sozialgeschichte des Alltags im Industriezeitalter“, herausgegeben von mir und dem Bochumer Kollegen Wolfhard Weber, mit Beiträgen unter anderem von Wolfgang Köllmann und dem Münsteraner Kollegen Hans Jürgen Teuteberg (1929-2015).³⁹ Die Ausschreibungen der folgenden Jahre hatten dann das Wohnen vor Ort, die Freizeitgestaltung und schließlich die kommunalen Alltagsverhältnisse unter dem Nationalsozialismus zum Thema.

Nach dem Start des Schülerwettbewerbs in seine zweite Runde, also zum Themenfeld „Alltag vor Ort“, haben die Auseinandersetzungen um die Alltags- und darauf bezogene Stadtgeschichte erheblich zugenommen, so dass der zu-

³⁷ Zu seiner Person, seiner Karriere, seinen Publikationen und Aktivitäten vgl. Burkhard Dietz/Jürgen Reulecke/Jürgen Stohlmann, Wolfgang Köllmann (1925-1997), in: Zeitschrift des Bergischen Geschichtsvereins 97, 1997, S. I-XIV.

³⁸ Vgl. Jürgen Reulecke (Hrsg.), Arbeiterbewegung an Rhein und Ruhr. Beiträge zur Geschichte der Arbeiterbewegung in Rheinland-Westfalen, Wuppertal 1974.

³⁹ Jürgen Reulecke/Wolfhard Weber (Hrsg.), Fabrik, Familie, Feierabend. Beiträge zur Sozialgeschichte des Alltags im Industriezeitalter, Wuppertal 1978.

nächst am Bochumer Lehrstuhl von Hans Mommsen aktive, dann zur Universität Essen hinübergewechselte Lutz Niethammer 1980 in der Zeitschrift *Geschichtsdidaktik* einen nachdrücklich verteidigenden Artikel mit dem Titel „Bemerkungen zur Alltagsgeschichte“ publizierte, der wiederum zu einer massiv ablehnenden Stellungnahme von Hans-Ulrich Wehler führte. Für ihn und seine Bielefelder sozialwissenschaftlich ausgerichtete Strukturgeschichte war die auf den Alltag vor Ort bezogene Stadtgeschichte allenfalls ein unwissenschaftliches Hobby von orts- beziehungsweise heimatbezogenen Einzelgängern. Die Folge war jedenfalls, dass wir bei unseren zum Beispiel auf die Regionalität des Ruhrgebiets bezogenen Initiativen und Publikationen zu einem erheblich erweiterten Blick auf die städtische und regionale Geschichtskultur kamen. Dieser brachte viele Anregungen in Richtung etwa der örtlichen Arbeiterklassen-, Oberschichten- und Jugendgeschichte, der Geschlechter- und Generationengeschichte, der Wohlfahrts- und Religionsgeschichte sowie erste Ansätze einer Psychohistorie hervor.

Die vielen seit Mitte der 1970er Jahre im Peter Hammer Verlag erschienenen Publikationen, insbesondere die Aufsatzsammelbände mit der Vielzahl von Einzeldarstellungen kommunaler Alltagsverhältnisse, belegen den damaligen Umbruch in der Geschichtswissenschaft in dem Sinn, wie ihn Wolfgang Köllmann auf den Punkt gebracht hat, dass letztlich nämlich die menschliche Historizität in entscheidender Weise von der jeweils konkreten „eigenen Umwelt“ und der „Geschichtlichkeit des Ortes und der Landschaft“⁴⁰ abhängt, in der man lebt. Die sich daran anschließende Frage lautet bis heute, ob und wie mit welchen Folgen die Stadtgeschichtsforschung seit den 1970er Jahren diese Kerngedanken aufgegriffen und in ihren Forschungen ebenso wie in ihren öffentlichen Stellungnahmen umgesetzt hat.

Die bisherigen Hinweise auf die drei Impulse in Richtung Stadtgeschichte, nämlich auf Köllmanns Anstöße, auf die Alltagsgeschichte und auf den Schülerwettbewerb der Körber-Stiftung sollten nur exemplarisch die Vielfalt unserer Stadtgeschichtsforschung seit den frühen 1970er Jahren andeuten. Zwei spezielle Sektionen auf Historikertagen (1970 in Köln und 1974 in Braunschweig) sowie die Gründung mehrerer seither vielfältig aktiver Institutionen der Stadtgeschichtsforschung wie des Deutschen Instituts für Urbanistik (DIFU) 1973 in Berlin, des Instituts für vergleichende Städtegeschichte 1970 in Münster und der Arbeitsgemeinschaft Die alte Stadt im Juni 1974 in Weissenburg/Bayern liefern eine Fülle von Hinweisen auf die schließlich auch kulturgeschichtlichen Grundlagen jener Stadtgeschichtsforschung.⁴¹

⁴⁰ Köllmann, *Regionalgeschichte*, S. 50.

⁴¹ Vgl. dazu Jürgen Reulecke, *Das Exemplarische und das Besondere. 20 Jahre Stadtgeschichtsforschung im Spiegel der Alten Stadt*, in: *Die alte Stadt* 22:2, 1995, S. 126-136; Jür-

Biografische Angaben: Jürgen Reulecke

Jürgen Reulecke, geb. 1940 in Düsseldorf, aufgewachsen im Hochsauerland und ab 1955 in Wuppertal. 1984 bis 2003 Prof. an der Universität Siegen und von 2003 bis 2008 an der Universität Gießen für Neuere und Neueste Geschichte/ Zeitgeschichte. In Gießen war er zudem Sprecher des DFG-Sonderforschungsbereichs „Erinnerungskulturen“. Seine Lehr- und Forschungsschwerpunkte sind die Geschichte der Sozialpolitik, Sozialreform und sozialer Bewegungen sowie der Urbanisierung im 19. und 20. Jahrhundert. Außerdem beschäftigte er sich mit der Geschichte der Freizeit, besonders des Tourismus, mit generationen-/ erfahrungsgeschichtlichen Studien zur Geschichte der Jugendbewegung und der Kriegskinderproblematik im 20. Jahrhundert. Einschlägige Publikationen u.a.: (Hrsg.), Die deutsche Stadt im Industriezeitalter. Beiträge zur modernen deutschen Stadtgeschichte. Mit Beiträgen von Wolfgang Hofmann, Wolfgang Köllmann, Peter Marschalk, Horst Matzerath, Dieter Rebentisch und Jürgen Reulecke, Wuppertal 2. Aufl. 1980; Geschichte der Urbanisierung, Frankfurt am Main 1985; (Hrsg.), Geschichte des Wohnens. 1800-1918. Das bürgerliche Zeitalter, Stuttgart 1997.

gen Reulecke, Moderne Stadtgeschichtsforschung in der Bundesrepublik Deutschland, in: Christian Engeli/Horst Matzerath (Hrsg.), Moderne Stadtgeschichtsforschung in Europa, USA und Japan, Stuttgart 1989, S. 21-36 und S. 247-266.